

Gott – ein Demokrat.

Zu einer Theologie im gesellschaftlichen Rechtsruck

Beitrag zum *Dies Academicus* der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Graz „Demokratiefähig? Theologie angesichts des Rechtsruckes in Österreich“ am 19. März 2025

Was für Zeiten. Wir sitzen in einer Achterbahn der Demokratie, aber nicht im Freizeitpark, wohl aber in der jüngsten politischen Geschichte Österreichs. Klare Drehung nach rechts bei der Wahl, quietschende Wendung nach links beim dreisäuliger Bremsversuch, aber ein Klotz blockiert, sofort danach ein atemraubender Looping mit Personalverlust und schon geht es in eine hochfliegende Kurve nach rechts, die Aussicht beim Sturz nach unten dreht einem den Magen um, der jubelschreiend beschleunigte vordere Wagen kommt zu schnell auf die Weiche in die Wasserachterbahn und rauscht nassgespritzt von oben bis unten ins Abklingbecken. Die Halbwertszeit des spaltbaren Materials in den Stäben ist noch unbekannt. Der zweite Wagen entgeht der Weiche, schnappt sich mit den zwei auf dem Abstellgleis in eine gemeinsame Rechtsneigung ein und der präsidiale Mechanismus hebt die drei auf Regierungshöhe. Und wir halten nun den Atem an, ob das verbeulte Sicherheitsgeländer nach rechts hält.

Wir sollten uns nicht beschweren. In der deutschen Bundesrepublik schließen sich die überraschten Münder überhaupt nicht mehr. Die Brandmauer der Demokratie roch schon deutlich populistisch angekokelt, dann lösten sich hehre Wahlversprechen ganz anders in Luft auf. Die Schuldenbremse ist umverfasst in Sondervermögen von bis dato noch nicht gekanntem Schuldumfang. Und die

jetzt grüne Opposition hat mehr Erfolg in die Scheuer gefahren als jemals in ihrer Regierungszeit.

Aber auch das ist noch europäisch-kleinteilig. In den USA ist alles größer, auch die Lebensgefahr der Demokratie. Der gesellschaftliche Rechtsruck ist dort buchstäblich „A Descent into the Maelström“, wie ein science-fiction von 1841 heißt, und sein Autor Edgar Allan Poe erscheint uns wie ein Zeitgenosse. Wir wissen noch nicht, ob wir hier weit genug vom Ereignishorizont des Maelstroms dahinsegeln, und schauen ängstlich-besorgt auf die Ukraine, ob ihr Kriegsschiff die Kurve kratzt oder beschleunigt in den russischen Abgrund stürzt.

Was für gefährliche Zeiten, die den Ratschlag des Propheten Joel vom Aschermittwoch brandaktuell macht: „Zerreißt eure Herzen, nicht eure Kleider!“ Es geschieht Herzerreißendes in Sachen Demokratie. Was soll ich Ihnen dazu theologisch sagen. Das fragen Sie ja.

Was also macht Theologie demokratiefähig, in den symbolträchtig herzerreißenden Zeichen der Zeit, die vom gesellschaftlichen Rechtsruck indiziert sind? Die Kirche macht uns nicht demokratiefähig. Oder glaubt hier jemand eine demokratisch-katholische Kirche noch zu erleben? Das Thema würde nur die Kleider der Würdenträger zerreißen, aber nicht die Demokratie.

Die tatsächliche Frage ist vielmehr, ob das Thema der Theologie, also Gott, dazu befähigt. Ich behaupte, dass das nicht der Fall ist, aber nur aus dem Grund, weil die Frage nach der Fähigkeit zur Demokratie vielleicht zu harmlos gestellt ist. Es geht um mehr. Es geht um die Unfähigkeit, heute Theologie zu treiben, wenn sie die für Demokratiefähigkeit nötigen methodischen und diskursiven Fertigkeiten nicht aufweist. Daher meine erste These:

(1) Das Thema der Theologie, also Gott, nötigt Theologie dazu, sich positiv zur Demokratie zu verhalten und die dafür nötigen Diskurse über Macht zu führen.

Gott ist also mehr als eine Befähigung. Er ist eine komplexe Zumutung dorthin; denn Gott ist ein Demokrat. Und eine Theologie, die das nicht erkennt oder sogar bestreitet, scheitert hier und heute an ihrem ureigenen Thema.

Das verlangt natürlich nach Begründung. Der Grund liegt im gesellschaftlichen Rechtsruck selbst, und zwar in dem Modus seiner Macht, der die Zeichen der heutigen Zeit indiziert. Dieser Machtmodus lässt so klar nie zuvor darauf schließen, dass Gott ein Demokrat oder eine Demokratin ist – um auch dieses Thema wenigstens einmal anzuschneiden, das dem Rechtsruck nicht bloß ein Gräuel ist, sondern mit allen autoritären Mitteln schon im Ansatz, also bei *gender* und sexueller Diversität, zerschlagen werden muss. Allein schon daran offenbart sich die Signatur dieser Macht. Sie gewinnt ihren Rohstoff aus der Demütigung von Menschen. Daher meine zweite These:

(2) Ein gesellschaftlicher Rechtsruck macht Demütigung zur neuen Normalität, aber immer nur die Demütigung anderer, nicht seine eigene. Er baut darüber Macht auf, andere zu demütigen, die ohnmächtig sind.

Dafür gibt es Beispiele aus Österreich: „Daham statt Islam“, „Die Ausländer sind das Problem, gerade die mit österreichischem Pass - die sollen remigrieren!“, „Dein Wille geschehe!“. Und wenn die ÖVP in die Regierung der FPÖ will, dann muss sie sich bei der Ministeriumsauswahl demütigen lassen. Es ist der Ton einer globalen Verschiebung.

Gleich zum Regierungsantritt hieß es von Donald Trump: Panama-Kanal – gehört doch uns, Grönland – übernehmen wir, Kanada - soll gefälligst seinen Beitritt beantragen und bis dahin wird es super-bezollt, Mexico – hat unseren Golf geklaut. Das war es noch lange nicht. Staatsangestellte sind Parasiten der Steuerzahler und deshalb kurzerhand rauszuschmeißen, die Ukraine ist zu demütigen, damit sie ihre Rohstoffe rausrückt, die EU und gleich die ganze Nato sollen nackt dastehen, Palästinenser – raus aus der Gaza-Riviera, freie Presse raus aus dem Weißen Haus und Transgender-Personen raus aus der Army. Jetzt sind die Wall-Street und das Justizsystem dran.

Diese Machtform, die unliebsam anderen zu demütigen, fiel nicht vom Himmel. Sie hat sich untergründig angekündigt im Umgangston auf den sozialen Medien der Tech-Milliardäre, in einer extrem libertären und von Oligarchen getriebenen Ökonomie, die mit Ayn Rand den Staat verachtet und nur als Beute superreicher Individualisten wert schätzt, auch in herzerreißenden religiösen Terrorakten weltweit und hier bei uns, in der misogynen Reklamierung patriarchaler Verhältnisse für Partnerschaften, in dem – ja, auch das – kirchlichen Verschweigen der klerikalen Täter des sexuellen Missbrauchs und dem kaltherzigen Abweisen ihrer Opfer und so weiter.

Es kommt dabei zu einer toxischen Kombination aus der Scham der Gedemütigten und der Wut ihrer schamlosen Verfolger. Diese Scham individualisiert und macht ohnmächtig, während jene Wut sich mit großem Wir bestätigt, Recht damit zu haben, auf die anderen einzutreten. Mit schamloser Demütigung anderer lassen sich Anhänger, follower, Begeisterte gewinnen und Wahlerfolge erzielen. Warum? Dazu meine dritte These:

(3) Die Lust daran, dass andere gedemütigt werden, ist die verstohlene Souveränität des autoritären Charakters. Sie wird getriggert, sobald eine Macht die anderen unten platziert.

Eine Schadenfreude darüber, dass es anderen noch schlechter geht als mir selbst, wodurch ich ihnen gegenüber aufsteige, kennzeichnet das, was Adorno den „autoritären Charakter“ genannt hat: „Der ‚Autoritäre‘, der sich mit der Macht identifiziert, lehnt zu gleicher Zeit alles ab, was ‚unten‘ ist. Selbst wo die sozialen Bedingungen als Grund für die Notlage einer Gruppe zugegeben werden, greift er zu einem Trick und fälscht die Situation zu einer Art wohlverdienter Strafe um“¹. Das lässt sich sehr einfach von charismatischen Anführern zum kollektiven Recht auf Wut gegen die unliebsamen anderen ausrollen. Die Anführer müssen diese anderen nur als ‚unten‘ markieren, auf die nun getreten werden kann, und schon wird der Köder geschluckt.

Erinnern Sie sich noch an Trumps Ansagen vor seiner ersten Wahl: „Hilary Clinton gehört eingelocht! Ich baue eine Mauer, die die Mexikaner bezahlen müssen! Ich kann jeder Frau an die Pussy greifen, weil ich so bekannt bin. Ich akzeptiere die Wahl dann, wenn ich gewinne!“ Der Sturm auf das Kapitol in Washington war ein Höhepunkt davon – „Wo ist Nancy Pelosi?“ –, weshalb natürlich jetzt alle Verurteilten begnadigt werden mussten. Trump wird sie noch brauchen, wenn der Widerstand gegen ihn wächst, weil er Putin nicht gewachsen ist und der Alltag unbezahlbar wird.

Das hat Schule gemacht, auch in Österreich. Erinnern Sie sich noch an Straches „zack, zack, zack“? Und Kickl ist mit 29% Volkskanzler und nicht zu 29%. Wir kennen das auch aus Österreichs Vergangenheit, dem Austrofaschismus. Und in Deutschland haben es die Nazis perfektioniert, dass der Führer mich als kleinen

¹ Theodor W. Adorno, Studien zum autoritären Charakter. Aus dem Amerikanischen von Milli Weinbrenner, Frankfurt: Suhrkamp, 1973, 327.

Mann umso mehr aufsteigen lässt, je mehr er sich darum sorgt, dass es anderen schlechter geht als mir selbst. Der autoritäre Charakter buckelt ständig nach oben schielend, um umso heftiger nach unten treten zu können. Die Juden waren seine bevorzugten Opfer.

Der Modus dieser Macht kann vor einer funktionierenden Demokratie nicht haltmachen, er muss sie nur nach unten bekommen. Das geht ganz leicht, weil sie so anders ist. Dazu die nächste These:

(4) Demokratie ist eine nicht demütigende Herrschaft, die vom Widerstand gegen Demütigungen herkommt.

Die meisten Demokratien sind aus Demütigungen entstanden, gegen die sich ein Volk, eine Gruppe, eine Gemeinschaft aufgelehnt hat: *Habeas Corpus Act* von 1679, „No taxation without representation“ – Boston Tea Party 1773, Sturm auf die Bastille 1789, „Wir sind das Volk“ – 1989 in Leipzig. Revolutionen sind keine Garantie für Demokratie, aber Demokratien garantieren, dass niemand, auch die Wahlverlierer nicht, gedemütigt werden darf, weil Demokratie an Menschenrechte gebunden ist. Sie liegen dem demokratischen Staat nicht vor, sondern voraus. Wer eine Wahl verliert, wird nicht vernichtet, sondern wird Opposition und kann beim nächsten Mal Sieger:in sein. Demokratie darf nicht demütigen, ohne sich selbst zu gefährden, weshalb sie keinen Angriffskrieg führen darf, keine Todesstrafe verhängen darf, keine Freiheit zur Religion verbieten darf, keine Invasion ins Private organisieren darf. Macht gibt es nur auf Zeit, muss nach Gewalten geteilt und nach Wahlniederlagen abgegeben werden, muss ständig öffentliche Kritik ertragen.

Die Nicht-Demütigung anderer macht die demokratische Machtform so langwierig und komplex. Sie braucht Zeit, Mühe und hängt immer irgendwie Dazwischen. Deshalb ist sie, so Churchills berühmtes Dictum, „the worst form of government except all those other forms that have been tried from time to time.“²

Diese anderen Beherrschungsformen demütigen, und zwar alle. Darum sind sie so einfach, eben „zack, zack, zack“: Patriarchat, Patrizierherrschaft, Imperium, Feudalismus, Oligarchie, Diktatur, Charismatische Herrschaft, Mafia, Gang, X vormals Twitter. Die können auch komplexe Probleme ganz schnell lösen, indem sie jemanden, Minderheiten, andere Völker demütigen, die als die Schuldigen für diese Probleme vorgegeben werden. Und wenn sich zeigt, dass das die Probleme nicht löst, sucht man sich weitere Opfer. Das ist jetzt der Fall im Rechtsruck. Sein besonders beliebtes Opfer ist die Demokratie selbst. Dazu die nächste These:

(5) Demokratien zu demütigen legt ein enormes Machtpotential frei. Das ist die große Entdeckung des zeitgenössischen Rechtspopulismus.

Demokratie ist zwar wehrhaft mit Recht und Gesetz, Abstimmung und Budget, aber sie darf auch ihre Feinde nicht demütigen, sondern muss in Demut ertragen, dass sie diese Feinde anders bekämpfen muss. Das ist eigentlich eine Stärke, sogar die hohe Kunst der Souveränität, sich auch von gefährlichen Feinden nicht Angst und Bange machen zu lassen. Das kann nur, wer die innere Stärke hat, sich

² Winston Churchill im Britischen Unterhaus am 11. November 1947; Hansard, the Official Report of debates in Parliament - <https://api.parliament.uk/historic-hansard/commons/1947/nov/11/parliament-bill#:~:text=Many%20forms%20of,time%20to%20time>

von Demütigungen nicht demütigen zu lassen, mit denen andere auf einem:r herumhacken. Aber es sieht ganz anders aus als nach Stärke. Daher eignet sich die demokratische Demut so gut für Demütigungsversuche, die sie schwach aussehen lässt. Sie müssen Demokratie nur schuld an all den ungelösten Problemen markieren.

Wann gelingt das? Dann, wenn man einen Ausnahmezustand erzeugen kann, in dem die autoritären Charaktere bestätigt werden, dass die Selbstrelativierung der Demokratie daran schuld ist. Enorm große Migrationsströme, hohe Inflation, schwere Niederlage im Krieg, extreme Wetterereignisse bieten sich dafür an, also dann, wenn normale Ordnungen am Ende sind, Demütigungen sich ausbreiten und die schnellen Lösungen umso inbrünstiger ersehnt werden.

Hier kommt Gott ins Spiel. Er macht einen Unterschied. Denn er bestärkt nur die, die andere nicht demütigen. Daher:

(6) Gott ist ein Demokrat, weil er andere nicht demütigt, und deshalb auch nur jene bestärken kann, die andere nicht demütigen.

Man kann Churchills Dictum über Demokratie auch auf Gott anwenden und meines Erachtens befähigt das die Rede von Gott, also die Theologie, zur Demokratie. Denn Gott ist so etwas wie die schlechteste aller Machtformen, nämlich Allmacht – „wir glauben an Gott, den Vater, den Allmächtigen“, so das Große Glaubensbekenntnis. Göttliche Allmacht ist die schlechteste Allmacht, mit Ausnahme all der anderen Allmächtigen, die die Menschheit ausprobiert hat. Und von denen gibt es eine Menge, wie die letzten 150 Jahre gezeigt haben.

Warum ist Gottes Allmacht so schlecht? Weil Gottes Allmacht Ohnmacht nicht ausschließt, sondern einschließt. Und zwar ‚einschließt‘ im doppelten Sinn des

Wortes: Gottes Allmacht ist es nicht möglich, andere mit deren Ohnmacht zu demütigen. In diese Allmacht ist Ohnmacht eingeschlossen, weshalb sie nicht an andere abgegeben werden kann, um sie damit zu demütigen. Deshalb der gekreuzigte Gott in Jesu Hinrichtung am Kreuz und deshalb das Kind in der Krippe als Friedenszeichen, deshalb gehört die Rache Gott und nicht den Rächern, deshalb wird das Reich Gottes ständig übersehen, weil es so unscheinbar ist, deshalb erscheint Gott dem Elija an der Höhle als „Stimme verschwebenden Schweigens“, deshalb sind Exodus und Exil so lange usw.

Aber warum macht eine eingeschlossene Ohnmacht den allmächtigen Gott zum Demokraten? Weil Demokratie davon indiziert ist, andere nicht demütigen zu können, ohne sich aufzugeben. Und bei Gott sieht man, dass es möglich ist, andere nicht demütigen zu müssen und doch die Macht zu behalten. Demokratie ist also als Machtformation gerade deshalb möglich, weil sie andere nicht demütigt. Sie muss lediglich ihre Ohnmacht einschließen und nicht an beschämte andere weitergeben. Wer dagegen andere demütigt, muss die Machtform fürchten, die mit Gott indiziert ist. Gottes Macht stärkt schließlich jene, die sich von Demütigungen nicht demütigen lassen; sie können deshalb Widerstand leisten, obwohl sie bereits gedemütigt sind.

Wer von Gott redet, und ihn dabei wirklich trifft, stellt eine Macht vor und womöglich sogar dar, in der Ohnmacht nicht an andere abgegeben werden darf. Vielmehr werden jene, die ohnmächtig sind, bestärkt, wider die Demütigungen aufzustehen, in die andere sie treiben, um selbst mächtig zu werden.

Demokratien sind daher gut beraten, Gott einen Platz in ihrem komplexen Gefüge einzuräumen, also die Freiheit zum Glauben an ihn zu respektieren und den Glauben an seine Allmacht hinzunehmen. Sie können diesen Platz dann besonders brauchen, wenn sie selbst gedemütigt werden, so wie jetzt im Rechtsruck. Dann müssen ihnen die beistehen, die diesen Gott glauben, und

zwar auch auf die Gefahr hin, ebenfalls demütigend angegriffen zu werden, sonst glauben die nämlich nicht an ihren Gott, sondern fürchten sich vor ihm und speziell seiner Allmacht.

Es ist also nicht so, dass Demokratien von Gottes Allmacht herkommen, also ein göttlicher Imperativ wären. Das sind sie mitnichten. Sie sind säkulare Errungenschaften. Aber ihre Unfähigkeit, andere zu demütigen, lässt ihre Macht genauso wachsen, wie Gottes Allmacht Ohnmacht einschließt.

Aber, was mache ich jetzt mit der schlichten Tatsache, dass Gott fast in der ganzen Kirchen- und Theologiegeschichte in der Regel auf einer nicht demokratischen Seite stand, also auf der Seite autoritärer Herrschaft: im Imperium nach Konstantins Wende und Karl des Großen Kaiserkrönung, im Feudalismus über den vicarius Christi als eigentlichem Lehensgeber, also im dann auch noch unfehlbaren Papst, in den Religionskriegen, bei den allerchristlichen Majestäten des Absolutismus, in der Restauration der Heiligen Allianz, beim Militarismus des Preußischen Kaisers, im Ständestaat Österreichs, in der von Hitler gepriesenen Vorsehung, und jetzt sogar bei Trump, mit dem Gott noch etwas vorhaben muss, weil er ihn vor der Ermordung durch Attentat bewahrt habe, wie Trump selbst sagt.

Wie kann eine so bekannte Gewährsmacht autoritärer Herrschaft wie Gott eine Demokratin sein? Dazu abschließend:

(7) Demokratiefähige Theologie bedeutet einen doppelten Widerspruch und zwar unvermeidlich.

Wir Theolog:innen können also nicht sagen, Demokratien können sich auf Gott verlassen und deshalb sollten sie uns doch bitte gefälligst Theologische

Fakultäten finanzieren. Tun Demokratien das, sich auf Gott zu verlassen, dann sind sie ziemlich sicher verloren und verlassen. „God’s own Country“ und das Holy Land Israel werden uns das zu unserem Leidwesen mit großer Wahrscheinlichkeit in der allernächsten Zeit belegen.

Denn Länder, Nationen, Völker, Organisationen, Nobilitäten, Religionen, die sich auf Gott verlassen, wollen sich rückversichern, dass sie andere ja wohl demütigen dürfen, weil doch Gott auf ihrer Seite ist. Hier kommt die Kirche doch noch ins Spiel. Sie ist der elementare historische Beleg für diese Haltung. Zum Glück der Menschheit ist sie gerade dabei, genau daran zu scheitern.

Das macht aber Gott nicht zu einem Autokraten, sogar im Gegenteil nicht. Denn was geschieht, wenn eine Herrschaftsform reklamiert, sich auf Gott verlassen zu dürfen, weil sie seine Sache vertritt? Dann greift sie zu einer binären Codierung, einem entweder-oder, das immer sie selbst bestätigt und immer die anderen demütigt, so dass sie selbst stets die Macht bekommt und die anderen die Ohnmacht. Das tun autoritäre Herrschaftsformen, sie bestätigen sich selbst, indem sie andere demütigen. Darum gieren sie so sehr nach Gott wie die genannten historischen Beispiele. Es gibt nichts Besseres in der Menschheitsgeschichte, um die eigenen Demütigungen anderer zu rechtfertigen.

Und doch behaupte ich genau an diesem Punkt, dass Gott Demokrat ist, was sich an diesen Ort darin zeigt, dass er seine Feinde aushalten muss, die sich mit Demütigungen anderer auf ihn berufen, die seinen Willen ausführende Organe zu sein. So wie die Demokratie ihre Feinde nicht demütigen kann, ohne sich aufzugeben, kann auch Gott seine Feinde nicht demütigen, ohne seine Allmacht zu verlieren, in der die Ohnmacht eingeschlossen ist. Die Berufung auf Gott für die Demütigung anderer ist die Heterotopie des christlichen Gottes, gerade weil er allmächtig ist. Denn bei diesem Gott – jetzt wird’s christologisch – sind Macht

und Ohnmacht weder zu trennen noch zu vermischen, so dass die Selbstrechtfertigung der Demütigung anderer zur Erhebung der eigenen Macht keinen Gott auf ihrer Seite hat, sondern einen Götzen generiert. Es ist der Götze der angeblichen Herrschaftsbedürftigkeit jener Menschen, die immer nur die anderen sind. Wegen ihres elementaren Bedürfnisses nach Beherrschung beanspruchen ihre jeweiligen Herrschaften, dass ihre Demütigungen ein Segen für die Beherrschten wären. Diese toxische Verdrehung ist unvermeidlich, sobald ein Götze generiert ist. Sie ist die Signatur von Götzen.

Hier kommt die Theologie ins Spiel und sie wird demokratiefähig oder geht unter. Gegen diesen Götzen muss Theologie argumentieren. Das ist ihr ureigenes Metier, die Götzen und Gott unterscheiden zu können. Das kann aber auch sie nicht, indem sie die Götzen demütigt mit der Macht Gottes, die auf ihrer Seite wäre. Das kann sie nur, indem sie die Feinde Gottes gar nicht demütigen kann, weil sie diese Götzen womöglich selbst mitproduziert hat und zwar in Gestalt der von ihr geprägten Religionsgemeinschaft.

Daher ist die demokratiefähige Rede von Gott ein doppelter Widerspruch: Sie widerspricht der Demütigung anderer, weil Gott nicht demütigt, sondern die Gedeemütigten bestärkt, ihren Demütigungen zu widerstehen. Das richtet sich jetzt nach außen in die Gesellschaft hinein, die sich einen gefährlichen Rechtsruck leistet, der Demütigungen anderer zur neuen Normalität einrichten will.

Aber eine Theologie, die Gott von den Götzen absetzt, widerspricht auch den religiösen Mächten und Gewalten, die sich mit Gott im Bund wähnen, und hier vor allen Dingen jener Religionsgemeinschaft, mit der sie im Glauben verbunden ist. Das geschieht dort, wo diese der Herrschaftsbedürftigkeit der Gedeemütigten das Wort redet und ihren Gott dem Rechtsruck auszuleihen bereit ist. Je mehr eine Religion absteigt wie gerade die katholische, umso stärker wird in ihr das

Bedürfnis, mit den Wölfen zu heulen, wie Ludwig Harig, ein Schriftsteller aus meiner Heimat, das Einstimmen in die Unverschämtheit der Demütigung anderer einmal genannt hat, der er selbst als junger Mann in der Nazi-Zeit verfallen war. Eine Religionsgemeinschaft, die mit dem Rechtsruck heute heult und dafür ihren Gott hergibt, der verfault dieser Gott unter ihrer Hand zu einem Götzen – und das muss eine Theologin und ein Theologe dann auch sagen und dem nach innen widerstehen, koste es, was es wolle. In diesem Widerspruch gegen Demütigungen anderer gestaltet sie eine Selbstrelativierung aus, die unvermeidlich ist.

Ich fürchte, dieser doppelte Widerspruch nach außen und nach innen, in die zeitgenössische säkulare Wirklichkeit hinein und in die um ihre Macht besorgte eigene Religionsgemeinschaft hinein, wird uns nicht erspart bleiben in der Theologie, weil die Zeichen dieser Zeit darauf stehen, dass sich dieses doppelte Problem ausbreitet. Das gibt uns Theolog:innen viel Arbeit und sie wird hart. Überlegen Sie daher gut, ob Sie eine demokratiefähige Theologie treiben wollen.

Danke für Ihre Aufmerksamkeit.

Hans-Joachim Sander